



29. September 27

Herrn

K/2

Professor Barth

m ü n s t e r i. W.

Sehr geehrter Herr !

Ihre Antwort auf meine Frage, wie das Gebot in einem bestimmten Fall zu halten ist, befriedigt mich nicht ganz. Es scheint fast so, als ob Sie ein Lächeln leiser Ironie dabei nicht unterdrücken konnten und grade dies kennzeichnet die geistige Lage des Christentums. Wir beschossen einander sehr tapfer mit schwerstem theologischem und philosophischem Geschütz aus respektvoller oder auch respektloser Entfernung, sobald wir aber einander auf den Leib rücken zu entscheidendem Nahkampf, sobald es also ganz ernst und konkret werden soll, alsobald verlieren wir den Ernst und wir möchten uns selbst am liebsten gegenseitig auslachen, ob unserer so schrecklich gelehrten Dummheit. Dem kategorischen Soll des Gebotes steht seine paradoxe Unmöglichkeit gegenüber, die bewirkt, dass wir in der grössten Trauer und Verzweiflung dem Lachen näher sind als dem Weinen. Sollte nicht vielleicht doch in dieser so plötzlich unerwartet durchbrechenden erlösenden göttlichen Heiterkeit der tiefste Sinn des Christentums zu suchen sein, das ohne diese erlösende Heiterkeit eine verzweifelte Unmöglichkeit ist? Kann es nicht sein, dass grade in dieser Heiterkeit als Lebensbejahung trotz allem die erlösende Gnade der Erleuchtung durchbricht und die grosse Umwandlung geschieht, jene herrliche Wandlung, welche über der Finsternis des Todes das grosse Licht des Lebens aufleuchten lässt, jenes Licht, welches auch die schwärzeste Finsternis siegreich durchdringt? Denn schliesslich ist das Christentum als eine Erlösungslehre doch keine Lehre zur Verdammnis, sondern eine Lehre zur Seligkeit, eine Heilslehre also, welche das Heil nur vom guten Willen und vom guten und wahren Glauben abhängig macht. Also nicht davon, dass es uns in jedem besonderen Falle gelingt, das geforderte Unmögliche möglich zu machen, sondern nur davon, dass wir mit gutem Willen und wahren Glauben immer strebend uns bemühen, das von uns aus un-erfüllbare Gebot zu erfüllen. Wäre es nicht wunderbar, wenn wir alle durch einen ungeheuren, allgemeinen Heiterkeitsausbruch von unserer furchtbar verkrampten Ernsthaftigkeit erlöst würden, wenn wir erkennen, dass im Grunde ja alles so furchtbar einfach und lustig ist? Ernst ist die Theologie, aber heiter das Leben. Denn was nutzt aller Ernst der Lehre, wenn es ihr nicht gelingt, das Leben mit erlösender Heiterkeit und Fröhlichkeit zu durchdringen!? Kann man die Seligkeit darstellen als einen Zustand griesgrämig verkrampter Ernsthaftigkeit? Glückselig die Armen im Geiste! Glückselig die reinen Herzens! Pax hominibus bonae voluntatis! Ewige Freude der Vollkommenen! Hat das Christentum auf diese herrliche Endlösung verzichtet, auf diese erlö-

sende Lösung, ohne die es überhaupt keine Lebensberechtigung hat? Wurde nicht um diese erlösende Heiterkeit willen die ganze Bibel geschrieben und der ganze Christus im Fleisch offenbart? Wie unendlich fern stehen wir doch heute von jenem heiteren Selbstbewusstsein der christlichen Erlösungswirklichkeit, jenem Selbstbewusstsein als Gottesbewusstsein, das bei aller puritanisch reinen Strenge doch auch ein ungeheuren Antrieb und Auftrieb gab! In der seligen Heiterkeit dieser Erlösungsgewissheit wird der Feind zum Freund und der Freund zum Feind, denn es ist nun kein Unterschied mehr zwischen Ihnen. Alle unsere grossen und kleinen Sorgen erscheinen uns von lächerlicher Geringfügigkeit gegenüber dem Einen Notwendigen, auf Grund dessen uns alles andere zufällt und das in der Tat "quer" durch alle anderen Bindungen hindurchgeht.

Wäre es nicht richtiger gewesen, Sie hätten auf die ganz bestimmte Frage ganz bestimmt klipp und klar geantwortet: erst zahlen, dann lieben, wenn es auch schwer fällt, nämlich sowohl das Zahlen wie das Lieben? Ich gestehe, dass ich eine schreckliche Wut hatte, sowohl auf diesen Menschen, der mir als Nächster plötzlich so zu nahe trat (wie ich meinte) als auch auf das Gericht, das einem ungerechten Anspruch Rechtskraft gab. Ich hatte eine ungeheure Wut vor allem darüber, dass ich nicht zahlen konnte, obwohl ich auch nicht zahlen wollte (wegen der Ungerechtigkeit der Forderung). Ich entschloss mich aber dann, meinem Feind als Nächstem ganz nahe auf den Leib zu rücken und ging zu ihm hin, nicht als zu meinem Feind, sondern als zu meinem Nächsten, als zu dem nächsten Menschenbruder. Und es geschah das Wunder, dass wir uns sehr schnell und sehr freundschaftlich verglichen, ausglich, nicht zwar so, wie ich es vielleicht gewollt oder gewünscht hätte, aber doch so, dass das Unmögliche möglich wurde. Es ist eben doch besser, das scheinbare Unrecht zu leiden als scheinbares Unrecht zu tun. Wir hatten uns auseinandergesetzt; Nun setzten wir uns wieder zusammen und der Mann sagte (nicht zu mir): "ich habe heute einen Engel gesehen!"

Ich glaube übrigens nicht, dass "man - ohne alle moralische Tugend - zu sich selbst Ja sagen kann". Gibt es auch andere Tugenden als "moralische" Tugenden? Ist nicht jede richtig bestimmte Untugend notwendig unmoralisch? Oder machen Sie einen Unterschied zwischen Moral und Sittlichkeit? Ohne alle moralische Tugend kann man nur zu sich selbst Nein sagen und man tut's auch. Das ist die grosse Verneinung seiner Selbst durch die Sünde, jene unbedingte Verneinung, welche erst durch die unbedingte Bejahung des unbedingt guten Gottesgesetzes wieder aufgehoben werden kann. In der Sünde verneinen wir uns selbst. In der Sünde sind wir tot, obwohl wir den Schein des Lebens, des blossen Da - seins bewahren. Der Weg von der Existenz zur Essenz, vom existieren zum esse, ist der religiöse Heilsweg, den wir alle durchschreiten müssen, vom Dasein in der Sünde zum Sein in Gott.

Oder denken Sie an übermoralische Tugenden, welche jenseits von gut und böse stehen, in der Vollkommenheit der Ueberwindung aller Gegensätze in der letzten Erlösungswirklichkeit? Das hiesse sich sub specie aeternitatis vom Jenseits Gottes gesehen wohl rechtfertigen, aber grade dann und dazu wäre es nötig, das wunderbare Geheimnis der Gottesliebe und Nächstenliebe auf das genaueste zu ergründen, denn sonst

gerieten wir auf ein Glatteis, auf dem wir kaum einen Schritt tun könnten, ohne zu fallen. Es ist freilich von allergrösster Wichtigkeit, dass wir nichts in die Nächstenliebe hineingehemmlissen, was nicht darin ist.

Aber was an - heute meist verborgenen - Geheimnissen wirklich darin steckt, das sollte jeder sich bemühen mit möglichst eindeutiger Klarheit herauszuholen, denn diese Klarheit würden wenn sie als Wahrheit allgemein anerkannt würde, glaube ich das Angesicht der heutigen Menschheit mit einem Schlage wunderbar verändern. Wenn wir die richtige, wahre und vollkommene Nächstenliebe schon hätten, so hätten wir auch die richtige, wahre und vollkommene Gottesliebe und dann, meine ich, müsste es in Welt und Kirche heute wesentlich anders aussehen.

Wenn auch der aufrichtigste Gehorsam (notwendig) in Ungehorsam endet, so muss auch der aufrichtigste Ungehorsam notwendig im Gehorsam enden ... und wir stehen wieder jenseits von gut und böse. Je mehr wir uns Gott nähern (Gehorsam), desto weiter entfernen wir uns von ihm. Je weiter wir uns von Gott entfernen (ungehorsam), desto mehr nähern wir uns ihm. Ist es dann nicht besser, durch Ungehorsam zum Gehorsam zu kommen? Ja gewiss, aber nur dann, wenn am Ende des Gehorsams, nun nicht wieder der (nach Ihrer Meinung anscheinend) unvermeidliche Ungehorsam steht. Der Weg geht von der Verneinung zur Bejahung, aber dann zur unbedingten Bejahung, welche das Nein aufhebt und ausschliesst, von der Leere zur Fülle, von der Gottferne zur Gottnähe. Wenn wir aber immer, trotz unserer aufrichtigsten Bemühungen, dem Gott gleich fern und gleich nah bleiben, was sollen wir dann tun? Ist es dann nicht ganz gleich, was wir tun und wie wir es tun, wenn das Ergebnis doch immer das gleiche ist? Dann ist es aller Dinge ganz gleichgültig, ob ich meinen Feind liebe oder ob ich ihn hasse, denn der Hass kann Liebe sein und die Liebe kann Hass sein. Diese Auffassung entspricht in der Tat, wie mir scheint, der heutigen geistigen, religiösen und kirchlichen Lage. Wir wissen, obwohl wir das Gebot haben, nicht mehr, was wir sollen und darum auch nicht mehr was wir wollen.

Aber muss es so sein? Ist dies sicher nicht befriedigende Lage ein unabwendbares Verhängnis? Ist das Gebot, trotz oder wegen seiner lapidaren Einfachheit wirklich so schwer, dass wir es nicht erfüllen können? Und es heisst doch: mein Joch ist süss und meine Last ist leicht! Ist es also nicht vielleicht so, dass wir etwas Gebot nennen, was nicht geboten ist und etwas Sünde nennen, was nicht verboten ist? Ist es nicht vielleicht notwendig, das Gesetz zu reinigen von falscher Menschendeutung und falscher Menschensetzung, so dass alles auf die Herausarbeitung des wirklichen Sinnes der Gebote ankommt? Das nicht nur an das Wort sondern an den Buchstaben gebundene überlieferte Gebot ist sehr vieldeutig, so sehr, dass durch ein wenig Deutungskunst auch das Gegenteil des Gebotes unter den Buchstaben des Gebotes fallen kann. Hier beginnt die Not, die grosse Not, die ungeheure Not, unter der wir heute alle mehr oder weniger stehen. Böse ist gut! Was der eine böse nennt, das nennt der andre gut und viele behaupten, man müsse so tun, als ob gut böse wäre und böse gut. Moral als blosser Fiktion führt zur Paradoxie und Realität aller Wertbegriffe, deren unbedingte Geltung durch Berufung und Tradition und Autorität nicht wieder hergestellt werden kann. Wenn das Gebot so schwer ist, dass wir es nicht erkennen und erfüllen können, so folgern viele - brauchen wir es auch nicht zu beachten. Die Erfüllung des Gebotes setzt die Erkenntnis des

Gebotes, das Wissen um den wahren Sinn des Gebotes voraus, denn sonst kann das Gebot weder meinen Willen noch mein Handeln bestimmen. Ist nun im Gebot Gottes Wille oder ist das Gebot Gottes Wille, so ist klar, dass wir das Gebot nur erfüllen können, wenn wir Gottes Willen erkennen und wissen. Diese einzig wahre Wissenschaft fehlt uns heute in beängstigender Masse. Wir wissen nicht mehr was Gott und wer unser Nächster ist. Wer sagt, ist liebe Gott und hasst doch seinen Nächsten, der lügt. Also ist die Nächstenliebe des Gebotes Erfüllung. Aber gerade am Nächsten scheitern wir so leicht, weil wir an uns selbst scheitern, weil wir den Nächsten hassen, genau so, wie wir uns selbst hassen, obwohl wir glauben, dass wir uns lieben, weil wir den Nächsten verneinen, genau so wie wir uns selbst verneinen, obwohl wir glauben, dass wir uns selbst bejahen. Luc. 14,16 könnte auf den rechten Weg der rechten Nächstenliebe führen, aber wer ist heute bereit diesen dort gewiesenen Weg zu gehen oder auch nur ernsthaft zu empfehlen? Bemerkenswerterweise wird hier der "Freund" gar nicht genannt, sondern nur die natürlichen Bindungen des Blutes und des Geschlechts. Gehen wir nicht im allgemeinen mit verlegenem oder auch überlegenem (!) Schweigen über die unmögliche Forderung hinweg, dass jemand seinen Vater und seine Mutter, sein Weib und seine Kinder, seine Brüder und seine Schwestern und noch dazu sein eigenes Leben hassen soll, wenn er ein Jünger Christi sein will? Und besteht nicht gerade darin der Sinn des Kreuztragens und der nachfolge? Es wird hier gefordert, dass wir grade diejenigen hassen, die wir natürlicherweise im allgemeinen (obwohl nicht immer) lieben. Es wird gefordert, dass wir diejenigen hassen, die wir nach dem Gebot - zwar nicht lieben, wohl aber ehren sollen. Demnach müsste Hass die Ehrerbietung nicht ausschliessen. Auch würde, wenn wir diese Forderungen ganz ernst nehmen, die Verherrlichung der Familie als der Grundlage der christlichen Gesellschaft doch wohl aufhören müssen, denn hier wird gesagt, dass die christliche Gemeinschaft sich auf die Jüngerschaft Christi gründet, welche bis zum Hass des eigenen Lebens gehen muss, wenn sie Wahrheit und Wirklichkeit haben soll. Wir sollen um dessen willen, der die Wahrheit und das Leben ist, unser eignes Leben hassen. Kann das heissen: unser persönliches abgesondertes Eigenleben? Oder müssen wir das ganz platt ohne methaphysische Spekulation als "unser Leben" nehmen? Nimmt man aber hinzu das Wort: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren usw., so dürfte es doch wohl schwierig sein ganz ohne Methaphysik und Mystik damit fertig zu werden. Und Sie sind doch, wenn ich recht unterrichtet bin, ein Verächter, sowohl der Methaphysik wie der Mystik. Mir scheint, wenn man diese Gedanken ganz zu Ende denkt, so müsste man nicht nur katholisch sondern auch Mönch werden, wobei unter "katholisch" nicht die heutige Form des römischen Katholizismus gemeint ist, denn diese "einzige und alleinseligmachende Kirche" steht in der genau derselben Krisis, wie alle anderen auch.

Wenn man, wie Sie meinen, durch allzuernstnehmen den wirklichen Ernst des Gebotes töten kann, was ist dann der rechte Ernst, was ist dann der rechte Sinn und die rechte Art, die Gebote zu halten? Damit wird wieder die sehr dringliche Frage nach der Orthodoxie, nach der rechten Lehre gestellt, eine Frage, die, wenn ich Sie recht verstehe, ja auch Sie unablässig beschäftigt.

Dies sind einige von den Gedanken, die aus Anlass Ihres Briefes wieder in mir geweckt worden sind, deren schweren Ernst ich aber über-
tönen möchte durch die eingangs erwähnte fröhliche Heiterkeit der Er-
lösungsgewissheit, welche jenseits des Streites über gut und böse steht.

Als Nachschrift möchte ich Sie noch auf ein Ereignis im Leben Julius
Langbehn hinweisen (vergl. Momme Nissen Biographie), das eine gewisse
Ähnlichkeit mit meinem Fall hat. Im Garten eines von ihm gemieteten
Wiener Landhauses fällt Langbehn einen Baum, wird vom Besitzer verklagt
und zu einer für L. unerschwinglich hohen Zahlung verurteilt. Die Höhe
der Summe steht in keinem Verhältnis zum angerichteten Schaden. L. wird
fast sein ganzes weiteres Leben hindurch vom Gerichtsvollzieher ver-
folgt. Wer hat hier das Gebot der Nächstenliebe übertreten, Langbehn, der
Besitzer oder das Gericht ?

Ihr ergebener !

Smilgen